



Interkulturalität bedeutet soziale Kompetenz und Toleranz

Claudia Wippl, Geschäftsführerin, im Erfahrungsaustausch mit ihren Mitarbeitenden

Die Pflege von Menschen mit Migrationshintergrund erfordert viel Sozialkompetenz und Toleranz. Das sind die wichtigsten Voraussetzungen für eine personenzentrierte Pflege, wie sie die Spitex erbringt. Die heutige Welt ist ohne Interkulturalität nicht denkbar. Das Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen hat uns zu dem gemacht, was wir heute sind. Dieser Vorgang ist nie abgeschlossen; immer wieder kommen neue Einflüsse und Herausforderungen auf uns zu. Das gilt auch für die Arbeit der Spitex: Gastarbeitende, Flüchtlinge und Migranten leben – auch im Alter – in der Schweiz. Sie haben in Bezug auf Pflege und Betreuung unterschiedliche Erwartungen. Andererseits wäre die Pflegearbeit in der Schweiz ohne Mitarbeitende aus anderen Ländern und Kulturen quantitativ und qualitativ nicht in dem Ausmass zu leisten, wie sie heute erbracht wird.

Heute hat rund jede fünfte Person im Kanton Aargau über 65 einen Migrationshintergrund. Senioren aus Deutschland gefolgt von Italien machen aktuell den grössten Anteil der älteren Eingewanderten aus. Laut Zahlen des Amtes für Statistik Aargau wird

in 10 Jahren eine grosse Bevölkerungsgruppe mit Wurzeln aus der iberischen Halbinsel und den Balkan-Ländern in ein Alter kommen, in dem sie auf häusliche Pflege angewiesen sein werden. Schon heute pflegen Spitex-Mitarbeitende Menschen mit Migrationshintergrund, allerdings ist die Nutzungsquote hier tiefer als bei der gleich alten Schweizer Bevölkerung. Grund dafür ist oft, dass sie das Angebot nicht kennen oder die Alterspflege innerfamiliär organisiert wird. Das Verhältnis der 2. Generation der Eingewanderten zur institutionellen Alterspflege ist jedoch im Wandel begriffen. Aufgrund der häufigen Doppelerwerbstätigkeit sinkt der Trend, die Pflege selbst zu übernehmen. Es ist absehbar, dass die neue Generation alternder Migranten künftig mehr Spitex-Leistungen beziehen wird als die aktuelle Generation.

Der Gesundheitszustand älterer Eingewanderter ist durch Migrationsbiografien wie jahrelange Arbeit in gesundheitsbelastenden Sektoren des Arbeitsmarktes oder durch traumatische Erfahrungen als Flüchtlinge schlechter als bei gleich alten Einheimischen. Dies erhöht die Wahr-

scheinlichkeit, wegen psychischer oder körperlicher Beschwerden behandelt zu werden. Sie sind auch häufiger von Altersarmut betroffen und leben oft sprachbedingt isolierter als die gleich alte Schweizer Bevölkerung.

Sprachbarrieren gehören zu den grössten Herausforderungen der Spitex-Organisationen im Umgang mit Menschen mit Migrationshintergrund. Doch sie lassen sich durch fremdsprachige Mitarbeitende, Web-Übersetzungsprogramme oder Dolmetscher überwinden. Sobald man sich einmal versteht, funktioniert Routine-Pflege auch ohne viele Worte. Verständigungsschwierigkeiten können jedoch bei der Abklärung zu Beginn eines Spitex-Einsatzes, in medizinischen Fragen oder bei der Organisation von Pflegeeinsätzen zu Missverständnissen oder Konflikten führen. Werden übersetzende Angehörige beigezogen, können durch eigene Interessen oder Interpretationen Informationen auch falsch weitergegeben werden. Ebenso können kulturelle Unterschiede zu Missverständnissen führen.

Was unsere Spitex-Mitarbeitenden im Alltag erleben, berichten Rahel Meyer, Mitarbeiterin SRK, und Noïma Dufour, Leiterin Somatische Pflege.

Ein kosovarischer Klient lebte mit Ehefrau, Sohn, Schwiegertochter und Enkeln in einem Mehrfamilienhaus. Er und seine Frau konnten sich nur in ihrer Landessprache verständigen.

SPITEX-NOTRUF

Hilfe auf Knopfdruck
ab CHF 58.00 pro Monat.



Mehr Informationen:
Spitex Heitersberg, Tel. 056 481 70 80
www.spitex-heitersberg.ch, info@spitex-heitersberg.ch



**DIESE SPRACHEN
SPRECHEN DIE
MITARBEITENDEN
DER SPITEX
HEITERSBERG.**

lienangehörige ab der 2. Generation für die Kommunikation sehr hilfreich.

Die Spitex kann sich auf diese Entwicklungen und die zunehmende Diversität vorbereiten.

Das Management befasst sich mit dem Thema Diversität und transkulturelle Pflege und erklärt die Förderung des chancengleichen Zugangs zur spitalexternen Gesundheitsversorgung älterer MigrantInnen als strategisches Ziel der Organisation. Die Pflegenden werden in transkultureller Kompetenz sensibilisiert und gefördert. Sie kennen kulturelle Unterschiede, z.B. im Umgang mit Krankheit, Schmerz und Vorstellungen über Rollenbilder. Es braucht eine hohe transkulturelle Konfliktlösungskompetenz: die Fähigkeit zur Selbstreflexion, Hintergrundwissen, Erfahrung und die Fähigkeit, einfühlsame Gespräche zu führen. Und nicht zuletzt die Akzeptanz, dass es kein einfaches Rezept für dieses komplexe Thema gibt. Menschen mit Migrationshintergrund werden durch das Bekanntmachen der Spitex-Angebote, Abbau von Sprachbarrieren, aktives Zugehen auf sie und verstärkte Zusammenarbeit mit Ärzten erreicht.

Wenn der Klient etwas nicht verstand, reagierte er teilweise impulsiv. Er hatte Mühe, sich von «Fremden» pflegen zu lassen. Der Einbezug der Schwiegertochter in die Pflege hatte eine vermittelnde und beruhigende Wirkung. Nachdem mit der Routine auch das Vertrauen wuchs, wurde es einfacher. Die Pflegenden wurden oft eingeladen, ihre Pause dort zu verbringen und das Essen mit ihnen zu teilen. Die Angehörigen waren sehr herzlich und wertschätzend. Schwierig war abzuklären, ob der Klient reanimiert werden möchte oder nicht. Die Tochter sollte dolmetschen, übersetzte die Frage jedoch nicht für den Klienten, sondern erklärte den Pflegenden, dass es «Gottessache» sei. Der Klient konnte schliesslich zu Hause sterben.

sind es kleine Rücksichtnahmen, die vertrauensbildend wirken und ermöglichen, gemeinsam einen guten Weg zu finden. Wichtig ist, die Gewohnheiten und Bedürfnisse zu erfahren und zu respektieren.

Das Gesundheitsverständnis ist oft anders. Es braucht eine Weile, bis Spitex und Familie eingespielt sind. Anfangs ist zu klären, wer wofür verantwortlich ist. Manchmal entsteht der Eindruck, dass die ganze Verantwortung der Spitex übertragen wird. Und das Verständnis von Gesundheitsförderung und Prävention ist häufig anders. Dies ist für Pflegenden eine herausfordernde Aufklärungsaufgabe.

Bei Sprachbarrieren wird vermehrt mit Gestik kommuniziert und gleichzeitig gesprochen. Mit der Zeit erkennen Klienten wie auch Pflegenden einzelne Wörter. Wenn möglich werden Mitarbeitende mit entsprechender Sprachkenntnis als Bezugsperson zugezogen. Bei der Spitex wird eine interne Dolmetscher-Liste geführt; dazu gibt es auch ein Bilder-Wörterbuch mit pflegerelevanten Bildern. Häufig sind Fami-

Transkulturelle Kompetenz bedeutet: Ein beidseitig zufriedenstellender Umgang mit Menschen, die anders denken oder handeln.

Bei einem Klienten wurden die Toleranzzeiten an die Gebetsstunden angepasst. Die Schuhe mussten vor der Haustüre ausgezogen werden. Oftmals

Haben Sie Fragen?

Rufen Sie uns an: Telefon 056 481 70 80
oder besuchen Sie uns im Internet:
www.spitex-heitersberg.ch